

Die Volksrepublik China, wozu fordert sie uns heraus? Überlegungen und Einschätzungen

1. Ein dynastischer Wechsel in der Kontinuität des Reiches ist abgeschlossen

Im Jahre 1912 – also vor 94 Jahren – endete die Qing-Dynastie. Der letzte Kaiser – Pu Yi – musste zurücktreten.

Eine schwierige Übergangszeit begann. Es war eine Zeit der Wirren und der regionalen Warlords, bis 1949 die Volksrepublik China ausgerufen wurde.

Der dynastische Wechsel von den Mandschus zu den Kommunisten war damit erfolgt.

Die Mandschus waren 1644 in ähnlicher Weise über einen Volksaufstand an die Macht gekommen wie 1949 die Kommunisten. Im Jahr 1644 war es die Machtergreifung durch einen nordchinesischen Bevölkerungsstamm, 1949 durch eine Gruppierung, die durch eine bestimmte Ideologie geeint war.

Es ist wichtig festzuhalten: Die neuen Herrscher sahen sich von Anfang an in der Kontinuität der chinesischen Geschichte:

- Nach der Besetzung – oder Befreiung – Pekings im Bürgerkrieg schlug Mao Tse Tung sein Hauptquartier im alten Kaiserpalast auf.
- Die neue Republik wurde von einer Tribüne über dem „Tor des Himmlischen Friedens“ aus verkündet. Diese Stelle diente über Jahrhunderte als Ort zur Verkündung kaiserlicher Dekrete.
- Die Farben Rot und Gold in der Nationalflagge galten immer als kaiserliche Farben und Verkörperung staatlicher Macht.
- Das Wappen zeigt das „Tor des Himmlischen Friedens“, entsprechend der neuen Dynastie überhöht von einem großen Stern (KPCH) und vier kleinen Sternen (Arbeiter, Bauern, Kleinbürger und patriotische Kapitalisten).

Die ersten 28 Jahre der neuen Dynastie waren sehr spannungsreich, zum Teil chaotisch bis zur Gefahr der Selbstzerstörung in der „Kulturrevolution“. In der Zeit der alle traditionellen Werte auf den Kopf stellenden Kulturrevolution kamen von 1966 bis 1976 nach Schätzungen etwa 20 Millionen Menschen um.

Nach dem Tode von Mao (1976) siegten die Pragmatiker über die Ideologen. Deng Xiaoping führte das „Reich der Mitte“ (Zhong Guo) als „kleiner Kaiser“, wie er von vielen Kommentatoren genannt wurde, von 1977 bis zu seinem Tode 1997 im Alter von 93 Jahren zu neuer Blüte.

Seit dem 11. Parteitag im Jahre 1978 wird die Förderung der ökonomischen Entwicklung des Landes als Hauptaufgabe der Partei verstanden.

Die Umsetzung dieser Hauptaufgabe ist bisher in weltweit und historisch einzigartiger Weise gelungen. Der dynastische Wechsel ist geglückt.

Meine beruflichen und wichtigsten privaten Eindrücke fallen in die mittlere Epoche dieses neuen Abschnittes chinesischer Geschichte: Von 1987 bis 1996 war ich beruflich mit China verbunden, davon von 1987 bis 1992 in Peking.

2. China ist in seiner raum-zeitlichen Dimension einzigartig

Mein Staunen über China ist seither nicht kleiner sondern größer geworden. Was liegt da vor, und zu was fordert es uns heraus?

Zunächst einmal können wir uns eine einzigartige Verbindung von geographischen und historischen Dimensionen in Erinnerung rufen:

Auf die europäisch-afrikanische Landkarte projiziert erstreckt sich China in Nord-Süd-Richtung von Hamburg über das Mittelmeer hinweg und noch über Libyen hinaus bis in den Niger (ca. 4050 km). Von West nach Ost reicht das Land von Lissabon über Berlin und Warschau bis etwa 300 km östlich von Moskau, mit 4400 km also beinahe von Lissabon bis zum Ural. Nach Russland und Kanada ist China somit der drittgrößte Flächenstaat der Erde.

Dies zum Räumlichen. Noch beeindruckender ist die zeitliche Dimension:

China ist laut Brockhaus zwar nicht die älteste, sondern die jüngste der alten Hochkulturen. Die vordynastischen Anfänge gehen immerhin zurück bis ins 3. Jahrtausend vor Christi Geburt. Wir haben also eine Reichskontinuität von über 4000 Jahren. Dieses Reich hat Niedergänge und Aufstiege erlebt. Es bewegt sich jetzt auf einen weltgeschichtlichen Höhepunkt seiner Machtentfaltung zu.

3. Das „Reich der Mitte“ ist auf dem Wege zur größten Weltwirtschaftsmacht

Einige Hinweise auf diese Machtentfaltung:

- Auf dem rückseitigen Cover des lesenswerten Buchs von Wolfgang Hirn „Herausforderung China“ (S. Fischer Verlag 2005) heißt es: „Warum explodieren die Öl- und Getreidepreise? Warum steigt die Arbeitslosigkeit? Warum wird die Diskussion um die 40-Stunden-Woche nicht wirklich etwas verbessern? Die Antwort lautet: Wegen China. Wolfgang Hirn schildert, wie die Volksrepublik zur 'Fabrik der Welt' und militärischen Supermacht wird, und zeigt ganz konkret, welche unmittelbaren Konsequenzen das für uns haben wird.“
- Auf der Insel Mainau trafen sich im Jahre 2004 fast alle lebenden Wirtschafts-Nobelpreisträger. Sie wurden gefragt: Welche Wirtschaft wird in 75 Jahren die größte der Welt sein? Unabhängig voneinander erklärten alle: „China!“ Inzwischen gehen viele „China-Watcher“ davon aus, dass dieses Ziel bereits in etwa 40 Jahren erreicht wird. Sie dürften Recht haben, sofern es in dieser Zeit nicht zu weltwirtschaftlichen Zusammenbrüchen kommt.
- Paul Samuelson, Nobelpreisträger von 1970, ist heute im aktiven Alter von über 90 Jahren einer der berühmtesten Wirtschaftsprofessoren. In einem Spiegel-Interview sagte er im vergangenen Jahr: „...China ist der 800 Pfund schwere Gorilla, der mitten im Wohnzimmer steht. Es ist unausweichlich..., dass China in nicht allzu ferner Zukunft Japan überholen wird“ (Spiegel spezial „Die Neue Welt“, 7/2005, S.153).

Noch einige konkrete Zahlen:

Es ist davon auszugehen, dass von den rund 1,3 Mrd. Chinesen zumindest 400 Millionen in den ländlichen Gebieten noch darauf warten, ein Arbeitsangebot im industriellen und später auch im Dienstleistungsbereich zu bekommen.

Konkret heißt dies, dass auch von den USA und Europa zunehmend Arbeitsplätze nach China verlagert werden. Gegen Industrie-Stundenlöhne von etwa 70 Cent oder vielleicht später 1 oder 2 € gibt es in einer offenen Welt kein Gegenmittel.

Im Bildungs- und Wissenschaftsbereich holt China mit Riesenschritten auf. 600.000 Chinesen haben im Ausland studiert. 160.000 davon sind auch hochgradig qualifiziert und motiviert freiwillig zurückgekehrt. China hat rund 1000 Hochschulen und arbeitet an der Entwicklung von 100 Elite-Hochschulen à la Harvard oder Oxford. China ist Weltraummacht geworden, das Land bewegt sich an der Spitze der Gen-technologischen Forschung. Skrupel, die es bei uns zu Recht gibt, sind dort unbekannt.

120 staatliche Forschungsinstitute mit 20.000 Forschern arbeiten an technologischen Neu- und Weiterentwicklungen. 50.000 Forscher arbeiten in der Bio-tech-Industrie. Dies geschieht in einem Land, in dem therapeutisches menschliches Klonen erlaubt ist.

Dies sind nur wenige Hinweise auf eine sehr schnelle Entwicklung, auf die wir kaum vorbereitet sind. Deutschland gilt zur Zeit noch als Export-Weltmeister. Offensichtlich haben wir noch einen technologischen Vorsprung. Ich bezweifle, dass dies so bleiben wird. Wir können schon jetzt beobachten, dass der Importanteil an unseren Exporten stetig wächst. Im Jahr 2002 lag er bei 40 Prozent, inzwischen dürfte er schon eher bei 50 Prozent angekommen sein.

Ein China-Analyst der Bank Morgan-Stanley folgert aus all diesen Entwicklungen: „Chinas Aufstieg zur Produktionsmacht wird denselben Einfluss auf die Welt haben wie die Industrialisierung der USA, vielleicht sogar einen größeren.“ (Hirn, Seite 68) Wir wissen alle, dass der Einfluss der USA sich über das Wirtschaftsleben hinaus auch auf das Geistes- und Rechtsleben auswirkt. Ähnliches wäre nach dieser Einschätzung offensichtlich dann von China zu erwarten.

4. Die Entwicklung Chinas hat sehr dunkle Schattenseiten

Zu unserer knappen Bestandsaufnahme gehört auch ein zumindest kurzer Blick auf die Schattenseiten dieser Entwicklung in China selbst:

- Das Land verbraucht Jahr für Jahr rund 1,3 Mrd. t Kohle in Kohleöfen und Kohlekraftwerken. Dies ist in den Wintermonaten deutlich zu riechen und zu sehen. Die Weltbank schätzt, dass aufgrund der Luftverschmutzung etwa 300.000 Menschen vorzeitig sterben. Die Schwefeldioxid-Emissionen in der Luft sind aufgrund der vorherrschenden West-Ost-Strömung bis an die Ost-Küste der USA nachweisbar. Bis zum Jahr 2020 sollen in China 27 neue Atomkraftwerke gebaut werden. Selbst dann wird der Anteil der Atomenergie am gesamten Energieverbrauch nicht mehr als 4 % betragen (der weltweite Durchschnitt liegt bei 17 %).
- Die Zahl der Autos wird voraussichtlich von jetzt 20 Millionen auf etwa 140 Millionen im Jahr 2020 steigen. Selbst dann hat aber nur etwa jeder zehnte Chinese ein eigenes Fahrzeug. Die Auspuffgase werden zusätzlich die Luft verschmutzen. Und das Land wird mehr Öl einführen müssen. Der Ölimportbedarf wird auf rund 300 Mio. t im Jahr steigen, von zur Zeit etwa 100 Mio. t. Weltweite Preissteigerungen hier und bei anderen Rohstoffen erscheinen unvermeidbar.

- Ich habe in meinem Leben nie so verschmutzte Flüsse gesehen wie in China. 90 Prozent der städtischen Gewässer gelten als verschmutzt und damit gesundheitsgefährdend.

Sowohl die Liste von Schilderungen grandiosen Wachstums und entsprechender persönlicher Eindrücke als auch die Schilderungen tiefer Schattenseiten bis hin zu Menschenrechtsverletzungen und den ungeheuer vielen Todesurteilen lassen sich fast beliebig verlängern.

5. Bereits im frühen China wurde die Spannung zwischen Natur und Zivilisation bewusst erlebt

Wir stehen vor einer einmaligen dynamischen Entwicklung und müssen gedanklich ein paar Schritte rückwärts gehen, um aus der Distanz vielleicht eine Antwort auf die Frage zu gewinnen, was denn das alles für uns bedeutet.

Bereits im alten China gab es ein Denken, das uns heutigen Europäern innerlich nahe sein kann, also auf Menschliches jenseits von Hautfarbe und kulturellen Unterschieden verweist. Hierzu ein Beispiel:

Vor etwa 2.200 Jahren – also rund 250 v.Chr. - soll ein hoher Beamter vom Hofe eines Herzogs von Zhou in der sich auflösenden Zhou-Dynastie in die Verbannung geschickt worden sein. Sung Yü - so sein überlieferter Name - schrieb 9 Elegien. In der Veröffentlichung der Fischer Bücherei heißt es: „Sie sind eine allegorische Reisebeschreibung, bei der das zunehmende Absterben der Natur mit der Situation des Dichters in Verbindung gebracht wird, wie es ähnlich Wilhelm Müller in seiner von Schubert vertonten Winterreise getan hat“.¹

Hieraus das folgende Zitat, das die 9. Elegie, den letzten Abschnitt, in vollständigem Wortlaut enthält:

„Das alte Leben liegt hinter mir,
 Ich suche das Neue.
 Bitternis.
 Schuldlos verlor ich Acker und Amt,
 Aufruhr und Zorn verzehren das Herz.
 Einsamkeit.
 Weit ist die Reise und nirgends ein Freund.

 Die Tage meines Blühens sind vorüber,
 Ein dürrer Baumstamm bin ich, kalt und leer.
 Raureif verkündet das Nahen des Herbstes,
 Der Winterfrost ist nicht mehr fern.
 Des Sommers Kraft und Wärme liegt gefangen
 Im schweren Kerker von Eis und Schnee.
 Das müde Laub wird fahl und farblos,
 Die dürren Zweige sind meine Fesseln.
 Herbstliches Feuer ist erloschen,
 Die kahlen Äste sind blass und dünn,
 Sind ausgemergelt von Krankheit und Tod.
 Der Himmel voll Schnee, vorüber die Tage,
 Da ich an der Seite des Königs stand.
 ...
 Wie schlau und listig ist unsere Welt:
 Die Linie gekrümmt, die Maße gefälscht!

¹ „Chinesische Gedichte aus drei Jahrtausenden“, Fischer Bücherei, Bd. 702, herausgegeben von Andreas Donath, Oktober 1965, S 18 ff.

Niemand mehr reitet den edlen Renner,
 Lahme Mähren nur hetzen sich ab.
 Auch unsere Zeit hat edle Rosse,
 Doch den guten Reiter gibt es nicht.
 Das Ross erkennt den Schwächling im Sattel,
 Es bäumt sich auf und wirft ihn ab.

...

Die helle Sonne und der volle Mond
 Sind oft verdüstert, werden unsichtbar.
 Weit schlimmer ist es noch im Staat,
 Wo Lügner und Verleumder blühen.

...

Ich habe mich selbst noch. Was brauche ich mehr?
 Mein Geist zieht dahin mit den kreisenden Wolken,
 Rast durch die Wirbel von Äther und Zeit,
 Fliegt um die Wette mit Scharen und Geistern.
 Regenbogen folgt meiner Spur,
 Durchbricht die Schwere der lastenden Luft.
 Scharlachvogel braust zu meiner Linken,
 Grüner Drache windet sich rechts.
 Schrei des Donners ist meine Fahrt,
 Sturmwind weist den Rossen den Weg.
 Zitternd eilen die Wagen durchs Leere,
 Ächzend folgen die Ochsengespanne.
 Wolkenbanner flattert im Winde,
 Reiterkolonnen durchsprengen den Himmel.
 Bestimmt ist mein Ziel, ich ziehe weiter,
 Nichts bringt mich ab von meinem Weg.
 Den Thron des Himmels werde ich stürmen,
 Wiederkehren beladen mit Licht.“

Dieser Text ist ein doppeltes Zeugnis. Er ist Zeugnis einer uralten Hochkultur. Der Mensch schildert und erlebt sich im Verhältnis zu Natur und Zivilisation. Er leidet unter den Verhältnissen im Staate, der korrupt geworden ist, er strebt auf einem individuellen Weg zum Licht, das er in eben diese Zivilisation bringen will: „Wiederkehren beladen mit Licht“.

Der Text ist zugleich Zeugnis eines unterströmigen Leitthemas, das wir auch aus der europäischen Geschichte kennen: der Sehnsucht nach einem stimmigeren Verhältnis des Menschen zu Natur und Zivilisation.

Die Elegie ist auch in anderer Hinsicht sehr bemerkenswert. Hierzu sollen zwei Angaben von Rudolf Steiner genannt werden.

Die erste Angabe:

In der chinesischen Kultur sei in besonderer Weise das Erbgut der alten Atlantis bewahrt worden. Rudolf Steiner erinnert in einem Vortrag (Zyklus „der irdische und der kosmische Mensch“, 2. Vortrag, Berlin 1912) daran, wie sehr die Europäer „verblüfft“ waren, als in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zum Beispiel durch Friedrich Schlegel das Indertum erschlossen wurde. Etwas später wurde dann das Persertum neu entdeckt. Steiner fährt dann fort:

„Da haben wir das erste Erstaunen des Abendlandes gegenüber dem, was wie eine gebundene Spiritualität in diesen älteren Kulturen erhalten ist. Wir stehen jetzt einer anderen Epoche gegenüber, der Epoche, in welcher noch eine ganz andere gebundene Spiritualität das

Abendland wird in Verwunderung setzen können, nämlich diejenige Spiritualität, die zwar durchaus nicht der Mission der nachatlantischen Menschheit angehört, die ihr aber wie ein Erbgut von früher geblieben ist, die verhüllt war bis in unsere Epoche herein innerhalb des dem Abendlande recht unbekanntes chinesischen Geisteslebens. Und es wird nur eines Umstandes bedürfen, um sozusagen das, was da geschehen wird, geradezu zum Überwältiger zu machen der europäisch abendländischen Geisteskultur, so dass diese etwa ihre eigentliche Mission, ihre eigentliche Bedeutung und Aufgabe würde vergessen können. Es wird der Mensch, der immer mehr und mehr in die Zukunft hineinlebt, sich klarmachen müssen, dass auf unserem Erdenrund gebundenes Geistesgut, spirituelle Erkenntnis, die aus der alten atlantischen Zeit zurückgeblieben ist, in einem viel höheren Maße noch vorhanden ist, als beim Bekanntwerden der alten Brahman- und Zarathustrakultur aufgetaucht ist, die herausentbunden werden wird, wenn einmal das Chinesentum frei werden wird in seiner geistigen Kultur.“ (GA 133, Der irdische und der kosmische Mensch, 2. Vortrag, Berlin, 19. 3. 1912, S. 38)

Und die zweite Angabe:

Im 3. Jahrtausend v.Chr. habe es in China eine Inkarnation der Wesenheit gegeben, die Luzifer genannt werde. Steiner spricht ausdrücklich von einer „chinesischen Luziferinkarnation“ und führt hierzu aus:

„Bis in die Griechenzeit wirkte noch dasjenige nach, was aus diesem Impuls, aus diesem Kulturimpuls des asiatisch-luziferischen Menschen sich unter der Menschheit verbreitete: Luziferische Weisheit, wie sie der Menschheit durchaus in jener Entwicklungsepoche nützlich war, glanzvoll in einer gewissen Weise, abgestuft, je nach den verschiedenen Völkern und Rassen, unter denen sie sich verbreitete, deutlich erkennbar durch ganz Asien hindurch, dann noch in der ägyptischen Kultur, in der babylonischen Kultur, aber wie gesagt, selbst auf dem Grunde der griechischen Kultur. Alles, was die Menschen denken, dichten, wollen konnten in der damaligen Zeit, war in einer gewissen Weise durch diesen luziferischen Einschlag in die Menschheitskultur bedingt.“ (GA 203, Die Verantwortung des Menschen für die Weltentwicklung“, 9. Vortrag, 27.10.19, S. 163)

Vor diesem Hintergrund kann ein Text wie die zitierte Elegie, in welcher der Ich-Erzähler zwischen Himmel und Erde wandert und eilt und schließlich mit Licht beladen zurückkehrt, eine besondere Bedeutung gewinnen.

In jedem Fall erscheint mir der 2.200 Jahre alte Text unverändert modern und gültig, nicht nur, aber auch für das moderne China.

6. Chinas Kulturgeschichte ist der europäischen ebenbürtig

Fliegen wir gedanklich noch einmal weitere 300 Jahre zurück. In Griechenland blühte das Zeitalter der Vernunft auf.

Praktisch zeitgleich interpretierte der Wanderphilosoph Konfuzius (551 - 479 v.Chr.) Überlieferungen, die zumindest 200 bis 250 Jahre früher entstanden sind, in neuer Weise.

Es geht im Konfuzianismus letztlich um den Erhalt der Ordnung unter dem Himmel. Sie wird verbürgt durch den Kaiser, den Sohn des Himmels, der das Mandat des Himmels zur Sicherung dieser Harmonie hat - und der dieses Mandat auch verlieren kann. Der Einzelmensch ist zum Wohle aller durch Sittengebote in die Gemeinschaft eingebunden.

In diesem Zeitraum kommt etwas Besonderes in die Menschheitsentwicklung hinein, das – wie Rudolf Steiner ausführt - für den Sinn der Erdenentwicklung bedeutsam ist. Im Zyklus „Der irdische und der kosmische Mensch“, den er in Berlin gehalten hat, führt er im 6.Vortrag (14. Mai 1912) u.a. aus: Es ist „...eine ... Tatsache unendlich geeignet, uns hinzuweisen auf

das Bedeutsame im Begriffe der Liebe und des Mitgeföhles: nämlich jene merkwürdige Tatsache, dass in einem bestimmten Zeitpunkt ... fünf, sechs, sieben Jahrhunderte vor dem Eintritt des Christus-Impulses in die Menschheit über die ganze Erde hin Weltanschauungsstifter auftreten. Bei allen Völkern treten sie auf. Höchst bedeutsam ist es, wie man zusammen hat in China sowohl Lao-tse wie Konfuzius, ... in Indien den Buddha, in Persien den letzten Zarathustra – nicht den ursprünglichen –, in Griechenland Pythagoras. Wie verschieden sind diese Religionsstifter! ... Aber eines ist bei allen der Fall: Sie enthalten alle in ihrer Lehre das Element, dass Mitgeföhler oder Liebe regieren muss von Menschenseele zu Menschenseele! Das ist das Bedeutsame, dass da sechs Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung das Bewusstsein davon sich zu regen beginnt, wie jetzt in den fortgehenden Strom der Menschheitsentwicklung Liebe und Mitgeföhler aufzunehmen sind.“

Da ist China kein fernes unbegreifliches Land, sondern ein kulturell hoch stehender Entwicklungsraum, in dem – so, wie in der klassischen Periode Griechenlands – Zukunftsweisendes geschieht. Die Frage ist – in gleicher Weise für Europa und Asien - wie sich die Keimlinge entwickeln, ob es zu Erstarrungen oder zu lebendigen Gestaltwandlungen kommt.

In China gab es in den Hauptströmungen des Denken und Handelns viel Erstarrung und Verdorren der Keime.

Aus der Fülle der mehrtausendjährigen chinesischen Geschichte greife ich ein weiteres Ereignis heraus, das zu einer besonderen Art der Begegnung mit Europa hätte führen können:

China hätte bereits 100 Jahre vor dem Beginn des westlichen Expansionismus zu Beginn der europäischen Neuzeit eine interkontinentale Großmacht werden können.

Von 1405 bis 1433 wurde eine riesige Flotte mit 300 Schiffen, die bis zu 132 m lang waren und die insgesamt rund 27.000 Mann Besatzung hatten, losgeschickt. Die Technologie war damals sehr viel weiter entwickelt als im Westen.

Am Kaiserhof in Peking gab es Spannungen zwischen einer selbstgenügsamen Fraktion der Konfuzianer und einer nach außen hin orientierten Fraktion, die verstärkt internationalen Handel treiben wollte und die zugleich wissenschaftliche Forschungen intensivierte. Zunächst setzte sich die „Fortschrittsfraktion“ durch. Die vom Kaiser entsandte Flotte kam bis nach Ostafrika, bis in den Persischen Golf. Über den Handel hinaus sollte der Welt nicht nur die Überlegenheit der chinesischen Zivilisation, sondern auch die der chinesischen Kultur gezeigt werden. Der Kaiser ließ neben Porzellan, Seidenstickereien und anderen Schätzen auch Kalender, Instrumente und Bücher verschenken. Damals zeigte sich eine Alternative zum späteren westlichen Imperialismus.

Die Flotte wurde wegen der hohen Kosten und auch wegen interner Spannungen am Kaiserhof zurückbeordert. In der späteren Geschichte wurde China bekanntlich zivilisations-technisch von den europäischen Mächten überholt.²

Noch ein anderer Aspekt der Parallelität zwischen europäischer und chinesischer Geschichte der Bewusstseinsentwicklung ist bedeutsam:

Zu Beginn der europäischen Neuzeit, in der das menschliche Bewusstsein eine neue Qualität gewinnt - Rudolf Steiner spricht vom „Zeitalter der Bewusstseinsseele“ - lebte von 1472 bis 1529 Wang Yangming (ein Zeitgenosse von Martin Luther), der als hoher Berater am Kaiserhof wegen offener Kritik in Ungnade fiel, öffentlich gepeitscht und in die Verbannung geschickt wurde.

² Louise Levathes, „When China Ruled the Seas“, Verlag Simon & Schuster, New York 1994

„Seine Idee einer intuitiven Moralerkenntnis, eine höchst bedeutsame Herausforderung des orthodoxen Konfuzianismus, kam ihm unvermittelt während der Zeit seiner Verbannung. Wang wandte sich gegen Zhu Xis³ Auffassung von Moralgrundsätzen. Zhu Xi verstand darunter die sorgfältige und rationale Untersuchung von Ereignissen und Dingen, die ein jahrelanges Studium von Werken der Klassiker und anderen voraussetzt. Für Wang Yangming dagegen existierten universelle Prinzipien im Denken eines jeden Menschen: Man kann sie entdecken, indem man seinen Geist beispielsweise von materiellen Begierden reinigt und auf diese Weise ein angeborenes Wissen vom Guten zur Geltung bringt. Außerdem behauptete er, moralisches Handeln entspringe der Erweiterung oder Verwirklichung von Erkenntnis. Er hielt echte Erkenntnis nicht für eine abstrakte Intellektualisierung, sondern verband sie untrennbar mit Erfahrung. ...

Wenn das moralische Wissen, wie Wang Yangming annahm, dem menschlichen Geist inhärent war, dann folgte daraus, dass Weisheit im Innern eines jeden Menschen existiere und dass die Gebildeten darauf keinen Alleinanspruch hatten. Die Selbstbildung konnte außerdem inmitten der Alltagsgeschäfte erfolgen. Als ein Beamter ihm sagte, seine Amtspflichten ließen ihm keine Zeit zum Studium, erwiderte Wang, er brauche seine Arbeit nicht aufzugeben, denn: Wahrhaftes Lernen findet sich in jedem Aspekt der Akten- und Prozeßführung. Ein Studium, das sich von den Dingen abgelöst hat, ist hohl.“⁴

Diese Lehren waren ketzerisch, sie wurden nach dem Tod von Wang Yangming immer wieder diskutiert, sie gelangten aber nicht zum Durchbruch im allgemeinen Denken Chinas. Das kurze Zitat lässt auch deshalb aufhorchen, weil Wang Yangming offensichtlich ein neues Denken persönlich erfuhr, das wie ein Vorausklang der „Philosophie der Freiheit“ (Rudolf Steiner) tönt.

Offensichtlich gibt es in der chinesischen Tradition eine leise Strömung, in der sich das neue Zeitalter der Bewusstseinsseele angekündigt hat. Es war aber viel verborgener als im europäischen Raum. Immerhin ist aber auch dies ein Hinweis auf eine ursprüngliche und unbestreitbare Universalität von Menschenwürde und damit auch von Menschenrechten.

7. Chinas „Schöne Neue Welt“ kann für den Westen verführerisch werden

Dasjenige, was damals in China aufleuchtete, ist dort ebenso wenig zur Hauptströmung geworden, wie im europäischen Raum. China zog sich auf sich selbst zurück, verfeinerte seine äußere Kultur, drohte zu zersplittern und fand sich wieder neu.

Für das Land war die Zeit seit dem unsäglichen Opiumkrieg (1840 -1842) bis zur Mitte des vergangenen Jahrhunderts eine Zeit der Demütigungen.

Der Weg zur stärksten Weltmacht ist für China heute eine schwierige Balance zwischen Stabilität und Reform. Zuviel Stabilität verletzt die Reform und damit auch die Freiheit. Reformen wiederum verletzen immer die Stabilität, wenn auch mit der Absicht, sie auf höherer Ebene wieder zu gewinnen.

Die chinesische Führung scheint – bis auf bestimmte Aspekte der Außenpolitik – in diesem schwierigen, aber bisher erfolgreichen Balanceakt alles der einen Hauptaufgabe zu unterwerfen: Schaffung von Arbeitsplätzen und Hebung des Konsum-Niveaus.

Uns gegenüber steht eine riesige China-AG, so, wie man von der Japan-AG sprach und zu Recht von der erfolgreichen Singapur-AG sprechen könnte. Der Einzelne ist in China der Gemeinschaft untergeordnet, er hat ihr zu dienen. Dies ist die Hauptströmung eines patrioti-

³ Ein berühmter Konfuzianer des 13. Jahrhunderts

⁴ Patricia Buckley Ebrey: „China“, Campus-Verlag 1996, S. 206

schen Gemeinsinns, die nichts mit den leisen Freiheitstönen der Bewusstseinsseele zu tun hat.

In dieser Weltmacht können alte Traditionen aufleben. Mit der Wirtschaftskraft kann jedoch auch – wenn der Patriotismus falsch verstanden werden sollte - manches Bedrohliche hochkommen.

Der Konfuzianismus wäre mit seiner Gestaltungskraft für Ordnung und Sittengesetze geradezu ein Maßanzug für ein in solcher Weise „modernes“ China. Insofern wäre es dann auch möglich, dass die wirtschaftlichen Erfolge einer solchen Entwicklung auf einen verunsicherten und suchenden Westen zunehmend verführerisch wirken.

Eine „Schöne Neue Welt“ des Gemeinschaftsempfindens und Gemeinschaftsfühlens könnte am Horizont auftauchen, Stabilität und Ordnung in konfuzianischer Prägung.

Sollte sich hieraus ein stärkerer Sog für Europa ergeben, so kann dies zu einem Zusammenbruch der gewollten freiheitlichen Entwicklung in Europa führen.

8. Die Herausforderung wird bestanden, wenn in Europa das Zusammenspiel von Wirtschafts- Rechts- und Geistesleben aus eigener Tradition neu gestaltet wird

Es ist die Frage, ob diese Deutung der Entwicklungen rechtzeitig als zutreffend erkannt wird. Unsere Aufgabe muss dann als Gegengewicht darin liegen, die schöpferische Kraft des Einzelnen in der Gemeinschaft zu entfalten und zu entwickeln, nicht jedoch für eine als höherer Wert verstandene Gemeinschaft. In diese Richtung geht auch der deutliche Appell Rudolf Steiners: die eigenen seelisch-geistigen Kräfte in der mitteleuropäischen Tradition und Gegenwart zu ergreifen und weiter aufzubauen.

Zu was fordert uns dies heraus, was können wir entgegensetzen?

Wachstumsförderung z. B. durch investitionsfördernde Steuergesetze und ähnliche Reformansätze halte ich für völlig ungeeignet. Im ökonomisch-technologischem Wachstum wird uns China überlegen sein. Alle Denkansätze, die von der Überlegung weiteren Wirtschaftswachstums bei uns abgeleitet sind, sind deshalb schon von der kalten äußeren Logik her zum Scheitern verurteilt. [Die warme innere Logik des „Sozialen Hauptgesetzes und der Gedanken zur „Sozialen Dreigliederung“ kommen selbstverständlich zum selben Ergebnis.] Zurzeit fühlen wir uns im Westen noch vielfach überlegen. Das wird sich in 20 bis 30 Jahren ändern.

In einem einzigen Aspekt kann und sollte China uns Vorbild sein: Im Wissen um die Bedeutung größerer Zeiträume. Wir denken in Quartalszahlen und Vier-Jahres-Schritten. Die chinesische Führung sieht sich in einer mehrtausendjährigen Tradition. Allerdings leider nicht konsequent im Sinne ökologischer Nachhaltigkeit.

Gemeinschaftsdenken, das Wissen um die Bedeutung großer Zeiträume, Konsumglück bilden den chinesischen Wertekanon, vielleicht aber auch – und dies führt zu einem wichtigen weiteren Aspekt - eine spirituelle Rückbesinnung: Immerhin gibt es 1.000 taoistische Tempel mit etwa 10.000 Mönchen im Lande, rund 100 Millionen Buddhisten, davon etwa 200.000 Mönche und Nonnen, 18 Mill. Muslime sowie rund 16 Mio. Christen, davon 12 Mio. Protestanten und rund 4 Mio. Katholiken.

Dies alles zusammen gesehen kann für die Welt und damit für uns zu einer neuartigen Herausforderung werden. Rudolf Steiner hat sich hierzu deutlich geäußert: (2. Vortrag des gleichen Zyklus „Der irdische und der kosmische Mensch“, S. 39)

...“was da frei wird, das wird noch auf andere Weise wirken: es wird durch seine Macht, durch seine Selbstverständlichkeit, durch seine Größe wirken, es wird verblüffen, es wird

schockieren. Es wird sich über das, was sich die Menschheit in der christlichen Kultur erobert hat, so ergießen, dass man gegenüber dem, was da kommen wird an eingerosteter, an «einchinesisierter» Kultur, die richtige Perspektive, den richtigen Standpunkt wird haben wollen. Das wird so sein, dass man sich sagt: Diese Spiritualität war da, sie bedeutete einstmals die geistige Kultur unserer Erde. Aber eine jede Zeit hat ihre eigene Mission, und die europäisch abendländische Kultur hat die Aufgabe, aus dem Umkreise des Weltendaseins alles dasjenige herauszusaugen, was herausgesaugt werden kann aus dem Geistigen, so dass dieses Geistige sich zeigt trotz und hinter der sinnlichen Welt, hinter dem, was Augen sehen und Hände greifen können und was sich uns darstellt als Offenbarung aus den geistigen Welten. Man wird verstehen müssen, dass eine andere Mission aus der anderen Zeit da ist, und dass wir feststehen müssen auf dem Boden, den das Christentum gezimmert hat. Das ist das, was den anderen Standpunkt geben wird. So wird man freudig aufnehmen, was aus den alten Zeiten herüberlebt, aber man wird es durchglänzen, durchleben mit dem, was aus der neueren Zeit, aus der nachatlantischen christlichen Kultur in den Seelen sich allmählich erhoben hat. Die Schwachen aber werden sagen: Wir nehmen die Spiritualität da, wo sie uns gebracht wird, denn wir wollen nur den sensationellen Einblick haben in die geistigen Welten!“

Im Hinblick auf das, was durch China auf uns zukommt, müssen wir neu verstehen lernen, welche Keime in Mitteleuropa durch das Christentum gesetzt worden sind. Hierzu gehört eine andere Sicht der menschlichen Freiheit, des Staates, der Wirtschaft, des Rechts als die, die sich uns in China entgegenstellt (oder auch einlädt). Die aktuellen Entwicklungen rufen uns in besonderer Weise dazu heraus, uns dringend, sehr dringend mit den verschiedenen Aspekten des Sozialen Hauptgesetzes und der Sozialen Dreigliederung zu beschäftigen.

Im Positiven und im Negativen geht die Herausforderung weit über das Wirtschaftliche hinaus: Eine bisher weitgehend in sich selbst ruhende Kultur hat sich geöffnet und verschränkt sich mit den anderen Weltkulturen. Hierauf müssen wir uns einlassen, denn eine neue „Große Mauer“ kann und will niemand bauen. Die Entwicklungen und Tendenzen können Ängste verursachen. Wilhelm Ernst Barkhoff, der Gründer der GLS-Bank hat zurecht gesagt: „Die Angst vor einer Zukunft, die wir fürchten, können wir nur überwinden durch Bilder einer Zukunft, die wir wollen.“ Das „Darauf-Einlassen“ auf das Neue setzt - wenn es eben nicht zu einer Katastrophe führen soll - voraus, dass wir unsere eigenen Kulturaufgaben in Mitteleuropa angemessen erfassen, uns um sie immer neu bemühen. Dann könnten wir auch im eigenen Interesse der chinesischen Nation dabei helfen, nicht in die nur scheinbar „Schöne Neue Welt“ von Stabilität und Ordnung abzusinken, sondern das dynamische Gleichgewicht zwischen Stabilität und **Reform** immer wieder neu zu finden. Dies könnte dann in einem Dialog gleichwertiger und gleichberechtigter Partner geschehen. Aber ist dies realistisch?

Ich bin der Auffassung, dass wir in Europa – zumindest im Hinblick auf die nächsten zehn bis zwanzig Jahre – individuell und gesellschaftlich zu schwach sind, um uns erfolgreich diesem Dialog zu stellen.

Dann bleibt aber immer noch die Aufgabe, in der sich dann zuspitzenden Krise geistesgegenwärtig zu bleiben – oder zu werden – und sich auf die Zeit nach der Krise vorzubereiten. Dies muss in der Gleichzeitigkeit individuellen geistigen und sozialen Bemühens geschehen. Dies ist unsere Aufgabe.
